

Susanne Hanika

DER TOD

HAT KEINEN

RUHETAG

3 KRIMIS
IN EINEM BAND



Weltbild

Susanne Hanika

Der Tod ist heut in Quarantäne
Der Tod singt laut O Tannenbaum
Der Tod taugt nicht als Bräutigam

Die Autorin

Susanne Hanika, geboren 1969 in Regensburg, lebt noch heute mit ihrem Mann und ihren vier Kindern in ihrer Heimatstadt. Nach dem Studium der Biologie und Chemie promovierte sie in Verhaltensphysiologie und arbeitete als Wissenschaftlerin im Zoologischen Institut der Universität Regensburg. Die Autorin ist selbst begeisterte Camperin und hat bereits zahlreiche Regiokrimis veröffentlicht.

Susanne Hanika

Der Tod ist heut
in Quarantäne

Der Tod singt laut
O Tannenbaum

Der Tod taugt nicht
als Bräutigam

3 Krimis in 1 Band

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Ohmstraße 8a, 86199 Augsburg
Der Tod ist heute in Quarantäne

Copyright der Originalausgabe © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln
Der Tod singt laut O Tannenbaum

Copyright der Originalausgabe © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln
Der Tod taugt nicht als Bräutigam

Copyright der Originalausgabe © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Umschlaggestaltung: Alexandra Dohse – www.grafikkiosk.de, München
Umschlagmotiv: Umschlagmotiv Alexandra Dohse unter Verwendung von eigenen
Bildern sowie von Bildern von Mauritius Images / © Alamy / DasAuge und
Shutterstock Images / © Pete Niesen, Madlen, Andrey Burmakin und FrameAngel

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-439-3

Susanne Hanika

Der Tod ist heute in Quarantäne

Ein Bayernkrimi

Weltbild

Kapitel 1

Es fühlte sich unwirklich an – so als wäre ich nach langer, schwerer Krankheit zum ersten Mal draußen auf meinem Campingplatz. Aber das lag nicht an meinem Gesundheitszustand, sondern an dem der Welt. »Corona-Zeit« hatte Evelyn manchmal gesagt, während sie wahlweise auf meinen Fernseher starrte oder auf ihr Handy. Eigentlich hatte sich Evelyn in den letzten drei Monaten überhaupt nicht nach draußen bewegt! Und ich musste zugeben, ohne meine zwei Hunde Milo und Clärchen wäre ich wahrscheinlich auch komplett im Haus versumpft!

Das warme, sonnige Wetter erfüllte mich mit kribbelnder Vorfreude – jetzt würde alles anders werden, das spürte ich bis in die kleine Zehe! Die Sonne schien, und meine Dauercamper waren alle gekommen, obwohl ich ihnen gesagt hatte, dass ich für das Klohäusl noch kein richtiges Hygienekonzept hatte. Also hatte ich die letzte Stunde damit zugebracht, die Tür des Toilettengebäudes mit Polizeiabsperband zu überkleben und den Türgriff abzuschrauben, mit dem man das Häuschen öffnen konnte. Sollte das Ordnungsamt vorbeikommen, wäre es sehr zufrieden mit mir!

Nach und nach waren alle Dauercamper zum Klohäusl geschlendert und hatten mir dabei zugesehen. Inzwischen standen wir brav im Abstand von zwei Metern nebeneinander und starrten das Klohäusl an, als wäre es ein gefährliches Tier.

»Es heißt ja auch, dass Toilettengebäude nicht geöffnet werden dürfen«, sagte die Schmidkunz hinter ihrer Maske.

»Und die Duschen?«, fragte die Vroni kopfschüttelnd. »Ich kann mich doch jetzt nicht wochenlang nicht duschen.«

Der Gröning, ziemlich schwerhörig, hatte beide Hände hinter seine Ohrwuscheln gelegt, um etwas von der Unterhaltung mitzukriegen. Momentan sah er aus wie Einstein auf dem berühmten Foto, denn seine Haare standen weiß und viel zu lang in alle Richtungen ab. Vermutlich war er wie wir alle seit Wochen nicht beim Friseur gewesen. Von ihm wusste ich, dass er in seinem uralten Wohnwagen kein benutzbares Klo hatte und deswegen auf das Klohäusl angewiesen war.

»Wir könnten Zeiten vereinbaren«, sagte die Schmidkunz. »Für jeden Haushalt eine Stunde.«

»Wir sind doch alle gesund«, widersprach die Vroni. »Und wir kennen uns doch alle!«

Dass wir uns alle kannten, hatte die Vroni schon mehrfach betont. So als wäre dadurch das Infektionsrisiko viel kleiner als bei unbekanntem Personen.

»Man kann nie wissen«, erklärte uns die Schmidkunz.

Sie hatte selbst hier an der frischen Luft eine FFP2-Maske auf.

»Man ist ja schon achtundvierzig Stunden vorher ansteckend. Und wir wollen doch keinen Massenausbruch provozieren.«

Der Hirschgrund-Campingplatz als Hotspot Nummer eins in Deutschland! Das wollten wir tatsächlich nicht, dass

wir in dem täglichen Bericht des Robert Koch-Instituts gelistet waren!

»Wir sind hier zu fünf«, sagte die Vroni augenrollend.
»Ein Massenausbruch ist was anderes.«

Die Männer hielten sich total raus, und auch ich beobachtete nur intensiv einen kleinen Buchfinken, der über den Vorplatz hüpfte und über die Massenansammlung von Menschen etwas besorgt schien. In den letzten Wochen hatten die Tiere den Campingplatz erobert, in der Früh hatte ich oft einen Hasen beobachtet, der vor dem Gröningschen Wohnwagen gefressen hatte, und statt kleiner Kinder hatten sich Amseln wilde Verfolgungsjagden geliefert. Jetzt waren die Vögel beleidigt, weil nämlich der Sepp, mein Mädchen für alles, gerade in einer irren Geschwindigkeit mit dem Rasentraktor über den Campingplatz fegte, ziemlich begeistert darüber, dass er nicht auf irgendwelche Camper, Spielzeug und Wohnwägen Rücksicht nehmen musste.

Der Schmidkunz schlug vor, jedem eine FFP2-Maske zu besorgen, dann könnte man auch nebeneinander duschen. Vroni rollte nach diesem Vorschlag wieder mal mit den Augen.

»Ich darf das Klohäusl eigentlich noch gar nicht aufmachen«, wandte ich ein.

Kurz darauf verzog sich der Gröning, der wahrscheinlich im Wald zu bieseln gedachte, und die Hetzeneggers – die davon überzeugt waren, dass wir sowieso alle gesund waren – folgten ihm. Ich blieb noch ein Weilchen bei den Schmidkunuzens stehen. Es war toll, mal mit jemand anderem als Evelyn und Jonas reden zu können, auch wenn das Thema ständig nur Corona war!

Als ich danach in die Rezeption kam, lief Evelyn gerade die Treppe herunter. Meine flippigste Dauercamperin, die inzwischen fast nicht mehr als Camperin durchging, weil sie das ganze Jahr hier wohnte. Während des Lockdowns war sie dann sogar wieder von ihrem Wohnmobil zu mir ins Haus gezogen – und ehrlich gesagt war ich ziemlich froh gewesen! Jonas hatte seine Zeit nämlich entweder in Online-Meetings verbracht – und war deswegen komplett gestresst gewesen – oder in Regensburg in der Arbeit.

»Wo warst du denn?«, fragte ich sie neugierig.

Normalerweise war sie die Erste, die sich um Gäste kümmerte und nicht davon abzuhalten war, mit jedem Neuankömmling erst einmal Kaffee zu trinken und Pläne zu schmieden.

»Duschen«, sagte Evelyn knapp.

Ganz offensichtlich hatte sie sich versteckt, und ich konnte auch verstehen, wieso. Sie hatte in den letzten Wochen nichts anderes als Pyjamas getragen. Meistens den rosafarbenen mit einem riesigen Snoopy mit rosa Schlafbrille vorne drauf.

Jetzt war sie zwar tatsächlich mal richtig angezogen, aber sie sah definitiv nicht so aus wie sonst. Sie trug eine etwas eigenartige Hose, und ich verstand erst nach näherem Hinschauen, was daran komisch war: Es war diese Hose mit Gummizug, die sie eigentlich vor ein paar Wochen in den Sack mit Altkleidern gesteckt hatte. Und darüber ein überdimensioniertes Sweatshirt, damit man den Gummizug nicht sah. Außerdem ein buntes Tuch, das sie um ihre Haare geschlungen hatte und das farblich überhaupt nicht mit dem Rest des Outfits harmonierte.

»Bevor ich da rausgehe, brauche ich einen Friseur«, klagte sie. »Schau mich doch an! Und meine Fingernägel! So kann man doch nicht in der Öffentlichkeit rumrennen!«

Jeder weiß, wie du aussiehst, hätte ich am liebsten gesagt. Schließlich hatte sie nichts anderes gemacht, als darüber bei Instagram in ihren Stories zu berichten. Eine Zeit lang hatte sie in meinem Badezimmer Videos gedreht und hatte ihren Fans gegenüber behauptet, dass sie einfach mal Zeit für sich bräuchte. Und dass sie sich deswegen manchmal eine halbe Stunde auf den Badewannenrand setzte. Diese Lockdown-Geschichten hatten eine Menge positive Reaktionen hervorgerufen. Denn viele kannten das anscheinend, besonders die mit Kindern, die jetzt nicht mehr in Schule, Kita oder Kindergarten durften, dass man sich am liebsten für mehrere Stunden im Klo eingesperrt hätte, um mal ein bisschen Privatsphäre zu haben.

»Du musst schauen, ob mich draußen jemand sieht. Dann laufe ich schnell zum Auto und fahr zum Friseur, und du lenkst jeden ab, der uns in die Quere kommen könnte ...«

Ich atmete einmal tief ein.

»Notfalls schreist du wie am Spieß, dann schaut jeder nur dich an«, schlug sie vor.

Das würde ich ganz sicher nicht tun!

»Hast du denn einen Termin beim Friseur?«, fragte ich stattdessen. »Ich habe versucht, einen Termin zu bekommen, und ich habe erst einen in fünf Wochen ergattert.«

Evelyn sah noch unglücklicher aus. Daran hatte sie offensichtlich nicht gedacht.

»Du siehst toll aus«, behauptete ich, obwohl sie definitiv zugenommen hatte. Kein Wunder. Wir hatten gemeinsam

etliche Kilogramm Eis verzehrt. Und Kuchen. Selbst gebacken. Ich war zwar keine talentierte Bäckerin, aber seit Corona brauchte ich jeden Tag was Selbstgebackenes. Am besten ganz viel Hefeteig, und das, wo Hefe so schwer zu bekommen war! Und weil Jonas trotzdem in der Arbeit war, hatten Evelyn und ich alleine die Kuchen vernichten müssen, Hefeteig schmeckt ja auch nur frisch richtig gut! Auch ich hatte das Gefühl, dass meine normalen Hosen spannten.

»Mein Ansatz!«, jammerte Evelyn. »Du willst nicht wissen, wie mein Haaransatz aussieht!«

Ich wusste natürlich, wie ihr Haaransatz aussah. Schließlich hatte ich den Lockdown mit ihr verbracht! Außerdem wussten das natürlich auch die Schmidkunzens und die Vroni, weil die hatten auf Instagram auch alles geliked und kommentiert, was die Sexy Hirschin – so nannte sich Evelyn auf Instagram – dort gepostet hatte. Und eigentlich hatte es sich die ganze Zeit nur um den Haaransatz, die Fingernägel und den Schlafanzug gedreht!

Während Evelyn vor dem Spiegel stand und diverse Tücher ausprobierte, um zu sehen, welches am besten ihren Zustand kaschierte, suchte ich im Internet nach Hygieneregeln für Campingplätze.

»Gästen und Mitarbeitern werden ausreichend Waschgelegenheiten, Flüssigseife, Einmalhandtücher und gegebenenfalls Händedesinfektionsmittel bereitgestellt. Mitarbeiter werden im richtigen Händewaschen geschult. Sanitäre Einrichtungen im Gemeinschaftsbereich sind mit Seifenspendern und Einmalhandtüchern auszustatten«, las ich laut vor. Draußen düste der Rasentraktor vom Sepp mit Höchstgeschwindigkeit an der Rezeption entlang. Mir entfuhr ein Seufzer. Ich hatte

überhaupt keine Lust, den Sepp im richtigen Händewaschen zu schulen. Sich an Regeln zu halten war nicht gerade seine Stärke!

Plötzlich hörte ich noch ein anderes Motorengeräusch vor der Rezeptionstür. Und erstaunlicherweise fühlte ich mich plötzlich total gut! Zusammen mit dem hochtourig über den Campingplatz düsenden Rasentraktor klang das so wunderbar normal! So wie es sich anhörte, wenn neue Campinggäste kamen! Die durfte ich zwar noch nicht aufnehmen, schließlich durften jetzt erst einmal nur die Dauercamper auf den Platz, aber immerhin trauten sich die Leute wieder aus den Häusern! Als ich aufstand und durchs Fenster sah, entdeckte ich einen großen weißen Lieferwagen, der anscheinend schon etliche Unfälle überlebt hatte und zahlreiche Rostflecken aufwies.

Als ein junger, spindeldürrer Mann heraussprang, drängelte sich Evelyn hinter den Tresen und begann hastig wenigstens noch ihre Wimpern zu tuschen.

»Schrecklich, wie ich aussehe!«, klagte sie ihrem Spiegelbild, und ich reichte ihr eine der Stoffmasken, die uns die Hildegard genäht hatte.

»Sieht man hinter der Maske sowieso nicht«, erinnerte ich sie.

»Über den Augen habe ich die ja nicht!«

Ich grinste, als sie sich zu mir umdrehte. Die Maske hatte nämlich einen aufgenähten Kussmund und passte sich perfekt in Evelyns Gesicht ein. Dann dingelte die Rezeptionsglocke, und der Mann kam herein. Er hatte im Arm einen riesigen Kanister. Sein Gesicht konnte man kaum erkennen

hinter einer riesigen schwarzen Maske. Die Gummibänder hinter den Ohren zerrten diese nach vorne, sodass er ziemliche Segelohren hatte. Er blinzelte mir zu, als würden wir uns kennen.

»Hallo, ich bin von Hillmanns Medicare«, stellte er sich vor, und ich musste ganz schön die Ohren spitzen, um ihn verstehen zu können. Sich mit Maske zu unterhalten, war gar nicht so einfach, da musste man schon richtig artikuliert sprechen!

»Wolfgang Kingert mein Name. Ich beliebere große Unternehmen mit Hygieneartikeln und wollte Ihnen mein Sortiment vorstellen.«

Die Türklingel dingelte wieder, und die Schmidkunz wollte gerade herein, zuckte aber zurück.

»Drei Personen!«, sagte sie von draußen mit alarmiertem Tonfall. »Ich glaube, das verstößt gegen die Richtlinien, in diesem Raum dürfen wahrscheinlich höchstens zwei ... Außerdem müsstest du draußen ein Schild anbringen, auf dem steht, wie viele Personen reindürfen ...«

»Wie viele Personen reindürfen«, wiederholte Herr Kingert.

»Gehen wir nach draußen«, sagte ich begütigend, und Herr Kingert von Hillmanns Medicare folgte mir brav vor die Tür. Er stellte seinen Kanister auf mein Bänkchen.

»Erstklassiges Desinfektionsmittel, besonders wirksam gegen behüllte Viren wie das Coronavirus«, erklärte er mir. »Verkaufen wir auch an Krankenhäuser. Inzwischen haben wir auch Campingplätze unter unseren Kunden. Seit die wieder öffnen dürfen, besteht da großer Bedarf an Desinfektionsmittel.«

Die Schmidkunz nickte wohlwollend, Herr Kingert zwinkerte mir schon wieder zu und schmalzte mit der Zunge.

»Aha«, machte ich nur skeptisch.

Schließlich hatte ich Flüssigseifenspender in meinem Klohäusl. Reichte das nicht?

»Das muss ich mir noch überlegen.«

»Noch überlegen«, wiederholte Herr Kingert und schnippte mit den Fingern.

»Genau«, antwortete ich und sah auf seine Finger, weil er seltsamerweise noch einmal damit schnippte. Seine Finger sahen allesamt so aus, als hätte er in weiße Farbe gefasst und hätte sich diese nicht mehr richtig abwaschen können.

»Gerne«, sagte er freundlich. »Allerdings haben wir derzeit auch Lieferengpässe, deswegen kann das natürlich sein, dass wir nichts mehr haben, wenn Sie zu lange überlegen. Aber Sie können mich gerne später anrufen.«

»Oh!«, machte die Schmidkunz alarmiert. »Dann kauft vielleicht der Steglmaier vorne alles Desinfektionsmittel auf, und wir haben das Nachsehen!«

»Das Nachsehen«, wiederholte Herr Kingert und zwinkerte nun Evelyn total übertrieben zu.

Evelyn neben mir verdrehte die Augen.

»Ich habe Flüssigseife«, sagte ich ablehnend.

Und momentan durften wir sowieso das Klohäusl noch nicht nutzen!

»Flüssigseife«, wiederholte Herr Kingert, und ich merkte, dass mich sein ständiges Wiederholen ganz wuschig im Kopf machte.

»Genau«, sagte ich möglichst ruhig.

»Genau«, sagte er auch, zwinkerte mir zu und schnippte mit den Fingern. »Dann fahre ich jetzt wieder.«

»Genau«, erwiderte ich etwas irritiert über sein Gezwinker.

»Genau«, sagte er auch.

Evelyn holte zischend Luft.

»Moment«, mischte sich die Schmidkunz energisch ein.

»Ich finde ja schon, dass du da zuschlagen solltest.«

»Zuschlagen«, wiederholte Herr Kingert und nickte eifrig. »Für einen Campingplatz würden sich finanziell natürlich größere Mengen rentieren. Nachfüllkanister etc. Wir haben auch die kleinen Handdesinfektionssprays, aber für Sie kostengünstiger wäre es natürlich, Sie würden sich gleich einen Stand-Desinfektionsturm kaufen.«

Evelyn rümpfte die Nase, die nicht von der Maske bedeckt war, aber die Schmidkunz war begeistert.

»Ich nehme auf jeden Fall ein Handdesinfektionsspray«, sagte sie. »Nicht, dass es uns ausgeht. Ich habe zwar vier Fläschchen dabei, aber ich habe schon gesehen, dass du ja noch gar nicht vorgesorgt hast, und würde gleich eins davon ins Klohäusl bringen. Und die Vroni scheint ja auch nicht richtig gerüstet zu sein ... Vielleicht sollte jeder von uns sein eigenes haben.«

»Ich dachte, Händewaschen reicht«, merkte ich an. »Das hat das Robert Koch-Institut ...«

»Das haben sie gesagt, als es noch nicht genügend Desinfektionsmittel gab«, widersprach die Schmidkunz. »Das war doch nur, damit keiner anfängt, Desinfektionsmittel zu horten.«

»Zu horten«, sagte Herr Kingert. »Nun ja. Sicher ist sicher. Man fühlt sich da schon sauberer, wenn man die Hände desinfiziert hat.«

»Das finde ich auch!«, pflichtete die Schmidkunz bei, begeistert darüber, einen Gleichgesinnten gefunden zu haben.

»Okay. Dann nehme ich auch eins«, sagte ich um des lieben Friedens willen.

»Auch eins. Kanister?«, fragte Kingert.

Weil mir die Schmidkunz einen drohenden Blick zuwarf, entschied ich mich für den Kanister. Himmel! Den würden wir ja in den nächsten Jahren nicht aufbrauchen! Ich betrieb hier schließlich kein Krankenhaus, sondern einen Campingplatz! Herr Kingert reichte mir einen Fünf-Liter-Kanister mit Handdesinfektionsmittel und ging dann hastig noch einmal zum Lieferwagen. Ich sah mir in der Zwischenzeit das rosa Etikett an. Einwirkzeit dreißig Sekunden stand in großer schwarzer Schrift darauf, und daneben waren zwei schwarze Hände abgebildet. Das Etikett war ein bisschen aufgewellt, als würde er den Kanister schon länger mit sich herumfahren. Etwas irritiert sah ich ihm dabei zu, wie er aus seinem Auto noch zwei andere Kanister anschleppte.

»Was ist das?«, fragte ich.

»Was ist das?«, wiederholte er meine Worte. »Das eben war die Handdesinfektion. Aber Sie müssen ja auch das Toilettengebäude reinigen, deswegen die Flächendesinfektion.«

Moment!, wollte ich sagen, hatte ich so etwas nicht schon? Aber er rannte schon wieder zum Lieferwagen und brachte mir noch ein paar kleinere Sprays.

»Die gibt es kostenlos dazu«, verriet er mir, zwinkerte mir zu und schmalzte mit der Zunge.

»Danke«, sagte ich automatisch, während ich auf seine weißen Finger starrte.

»Das macht dann, alles zusammen ... zweihundertachtzig Euro«, sagte er, während er eine Quittung an die Tür zur Rezeption drückte und sie dort ausfüllte.

»Wie bitte?«, fragte ich ungläubig. »Okay, Moment! Ich glaube, wir brauchen das alles nicht.«

»Sofia!«, mischte sich die Schmidkunz entsetzt ein. »Denk an den Sommer! Da darfst du bestimmt wieder aufmachen, und dann muss das alles desinfiziert sein! Da wird dir das alles wahrscheinlich gar nicht reichen!«

»Aber zweihundertachtzig Euro«, wandte ich ein.

»Aber zweihundertachtzig Euro«, sprach mir Kingert nach. »Sie können sich gerne informieren. Das kostet so viel. Das sind jetzt die absolut supergünstigen Großhandelspreise!«

»Dann zahl ich das«, sagte die Schmidkunz energisch.
»Das ist es mir wert.«

Kapitel 2

Das konnte ich natürlich nicht zulassen. Ich biss in den sauren Apfel und zahlte das Desinfektionsmittel. Danach hatte ich überhaupt kein Geld mehr in der Kasse!

Während ich zusah, wie Herr Kingert in seinen Lieferwagen stieg, bemerkte ich noch helle, gebleichte Flecken auf seiner Jeans. Als er mit dem Lieferwagen rückwärts hinauf zur Landstraße fuhr, versuchte ich mir vorzustellen, wie viele Jahre ich dafür brauchen würde, das Handdesinfektionsmittel aufzubreuchen, wenn es keiner meiner Campinggäste benutzte. Bis jetzt hatte ich mir nämlich auch noch nie die Hände desinfiziert. Erst seit der Corona-Krise wusste ich, dass ich bis dato komplett unhygienisch gewesen war und mir meine Hände noch nie anständig gewaschen hatte. Obwohl ich mir durchaus regelmäßig die Hände wusch! Zwanzig Sekunden Händewaschen hörte sich eigentlich ganz normal an, aber seit ich immer bis zwanzig zählte, war mir klar, dass ich vor Corona noch nie saubere Hände gehabt hatte. Mehr als sieben Sekunden hatte ich es bestimmt noch nie geschafft!

»Das ist bestimmt schlecht für die Haut«, sagte Evelyn und schob sich die Maske hastig unters Kinn, als Herr Kingert endlich oben auf der Landstraße Gas gab und Richtung Ort fuhr. Es sah jetzt so aus, als hätte sie zwei Münder. Den aufgenähten auf der Maske und ihren eigenen.

»Boah, diese Maske! Ich habe das Gefühl, ich krieg keine Luft dahinter. Außerdem merke ich jetzt schon, wie

die Pickel sprießen. Das muss man sich mal vorstellen! Pickel in meinem Alter!«

»Die Deutschen sind solche Jammerlappen«, erklärte die Schmidkunz verbissen. »Mimimi! Wenn ich mir überlege, was die Spanier für einen Lockdown hatten! Und die Deutschen regen sich über Mund-Nasen-Schutz auf!«

Sie zog das mit ihrer Maske total konsequent durch und ließ sie auch jetzt noch im Gesicht. Mit ihren Desinfektionssprays kehrte sie zum Wohnwagen zurück.

»Oje«, sagte Evelyn nur.

Während sie wieder in die Rezeption ging, sah ich der Schmidkunz hinterher. Schon an ihrem Rücken erkannte ich, dass sie gerade an einem neuen Hygienekonzept für den gesamten Campingplatz arbeitete. Sollte mir recht sein. Ich hatte sowieso keine Lust, mir die mehrseitigen Anweisungen genauestens durchzulesen!

Ich zog mein Handy heraus und schrieb meiner besten Freundin Klara, dass ich gerade Desinfektionslösung gehortet hatte. Prompt schickte sie mir das Bild eines halb nackten Mannes zurück. Er hatte nur eine Schleife um den Hals und hielt der Kamera eine Klopapierrolle entgegen. »Happy Birthday«, stand drunter, als würde er ein Geschenk überreichen. »Stell dir halt vor, er hat einen Kanister Desinfektionslösung in der Hand«, schlug sie mit einem Zwinker-Smiley vor.

Ich grinste, während ich in die Rezeption zurückging. Was soll's, dachte ich mir. Statt die Kanister aufzuräumen, ließ ich einfach alles, was ich gerade erworben hatte, in der Rezeption. Wie so oft in den letzten Wochen zog ich mich ins Esszimmer in meiner Wohnung im ersten Stock zurück

und stellte mich ans Fenster. Mein Handy meldete eine WhatsApp-Nachricht nach der anderen. Anscheinend hatte Klara gerade einen erhöhten WhatsApp-Bedarf. Passend zur Corona-Krise war sie auf entsprechende Bilder umgeschwenkt. Nach dem Klopapier-Bild kam ein halb nackter Mann mit einem süßen kleinen Hamster in der Hand mit der Aufschrift »Jetzt hab ich einen Hamster, und was nun?« Bevor ich einen Grinse-Smiley schicken konnte, kam schon das nächste Bild. Ein unglaublich gut gebauter, braun gebrannter nackter Mann, der seinen chirurgischen Mundschutz sehr effektiv vor sein nacktes Gemächt gespannt hatte. Himmel!

Vom Fenster aus konnte ich sehen, dass der Gröning an der Tür zum Klohäusl zugange war und es mit seinem Multitool schaffte, die Tür aufzumachen. Er bückte sich unter dem Polizeiabsperrband hindurch und ging nach drinnen. Seufzend lief ich los, um ihm klarzumachen, dass das echt nicht ging. Nebenbei nahm ich aus der Rezeption noch den Kanister mit dem Flächendesinfektionsmittel mit.

»Wir müssen wegen der Ansteckungsgefahr mal reden«, erklärte ich dem Gröning, als er wieder herauskam. Er stülpte sich mit den Händen beide Ohrwuscheln nach vorne und runzelte angestrengt die Stirn.

»Wegen Corona!«, brüllte ich ihn an. »Und der Gefahr, dass wir krank werden ...«

»Ach, dieses Corona«, sagte er. »Das betrifft uns doch überhaupt nicht.«

»Natürlich! Da ist keiner immun dagegen«, widersprach ich ihm. »Da wird jeder krank!«

Er winkte lässig ab. »Ja, ja, aber so richtig gefährlich wird das ja nur für alte Menschen, habe ich gelesen.«

Ich öffnete den Mund und schloss ihn dann ratlos wieder.

»Die Jüngeren, die merken ja auch oft gar nicht, dass sie überhaupt krank sind. Da brauchst du keine Angst haben!«, versuchte er mich zu beruhigen, obwohl ich eigentlich nur in Sorge um ihn war.

»Ja, aber Sie sind doch auch älter als ich«, versuchte ich ihm die Problematik nahezubringen. »Und deswegen müssen wir die Sache mit dem Klohäusl ...«

Der siebenundachtzigjährige Gröning winkte ab. »Krank werden wir vielleicht alle, aber so richtig schlimm trifft es nur die, die älter sind als wir. Es sterben nur die Alten, hat es geheißt!«

Damit war für den Gröning alles gesagt. Offenbar fühlte er sich selbst wie ein junger Hupfer!

Während ich noch damit beschäftigt war, das Klohäusl wieder ordnungsgemäß zu schließen, kamen die Hetzeneggens und Schmidkunzens auf mich zu. Anscheinend hatte die Schmidkunz in den letzten fünfzehn Minuten mein Klohäusl-Hygiene-Konzept überdacht und wollte uns nun alle darauf einnorden. Wir einigten uns darauf, dass das Klohäusl offen sein sollte, alle Fenster offen, und jeder sein eigenes Klo und seine eigene Dusche bekommen sollte. Und seine eigenen Duschzeiten. Da der Campingplatz momentan kaum belegt war, war das alles keine Schwierigkeit. Die Schmidkunz malte auch gleich Zettel und beschriftete die Dusch- und Klokabinen. Dann bestand sie darauf, uns noch einmal einen Vortrag über das richtige Händewaschen zu halten.

Wenn ich mich nicht irrte, murmelte ihr Mann etwas davon, dass eine Maske für die Ohrwascheln manchmal auch nicht so schlecht wäre. Die Schmidkunz sang aber unbeirrt hinter ihrer Maske zweimal »Happy Birthday«, um sich an die vorgeschriebenen zwanzig Sekunden Waschzeit zu halten. Die Vroni stimmte mit ein, obwohl sie sich die Hände gar nicht wusch, einfach weil sie gerne sang. Anschließend griff die Schmidkunz noch zu unserem frisch gekauften Desinfektionsmittel von Medicare.

»Das muss man dreißig Sekunden einwirken lassen«, erklärte sie, während sie die Hände rieb.

»Da bin ich ja den ganzen Tag nur damit beschäftigt, meine Hände sauber zu machen«, meckerte die Vroni etwas ungehalten.

»Nach dem Händewaschen ist das wirklich nicht nötig«, sagte auch der Apotheker, und der musste es ja wissen.

»Wir müssen alles tun, damit die Zahlen sinken. Heute haben wir hundervierunddreißig Neuinfektionen in Nordrhein-Westfalen und fünfundneunzig in Bayern, und ...«, dozierte die Schmidkunz, und der Hetzenegger mischte sich ein: »Siehst du, wir Männer wissen den Punktestand von unseren Fußballvereinen, und die Weiber, die lernen die Infektionszahlen der verschiedenen Bundesländer auswendig. Schau'n wir mal, wer heute bei Corona absteigt.«

Er lachte dröhnend. Ich drehte mich um und wollte mich verdrücken, denn ich hatte nicht vor, mir die anschließende gereizte Diskussion noch anzuhören. Ein spitzer Schrei der Schmidkunz ließ mich zusammenzucken und weckte in mir den Drang, mich besonders schnell zu verkrümeln.

»Was ist das?«, rief die Schmidkunz panisch und hielt ihrem Mann die Hände vor die Augen.

»Ich sag's ja«, antwortete die Vroni. »Dieses ständige Händewaschen ist doch total ungesund. Da löst sich doch die Haut auf!«

Neugierig trat ich nun doch wieder näher und sah, dass die Hände der Schmidkunz knallrot waren und sich die äußerste Hautschicht ablöste.

»Wasch dir das ab«, befahl der Schmidkunz, und wir sahen alle zu, wie sich seine Frau nun schon wieder die Hände wusch, diesmal ziemlich hektisch.

»Das brennt!«, stieß sie hervor.

»Das war das Desinfektionsmittel, das ist ätzend«, sagte der Schmidkunz wütend. »Was ist denn das für ein Zeug?«

Ich holte ihm den großen Kanister, und er studierte den Zettel.

»VAH-zertifiziert«, las ich vor. »Was ist denn das?«

»Verbund für angewandte Hygiene«, erklärte der Schmidkunz.

»Schaut euch doch mal diesen Kanister von unten an!«, sagte die Vroni. »Der ist ja voll im Dreck gestanden.«

»Und das Etikett ist halb abgelöst«, stellte der Hetzenegger fest.

Jetzt, wo ich den Kanister genauer betrachtete, fiel mir auch einiges auf. Zum Beispiel, dass der schon irgendwie geknickt gewesen sein musste, wie man am Plastik sehen konnte. So richtig neu wirkte er auf jeden Fall nicht!

»Über das Etikett da hinten ist auch schon Flüssigkeit gelaufen«, monierte die Vroni.

»Und zwar ätzende Flüssigkeit«, erklärte uns der Apotheker Schmidkunz routiniert. »Die Schrift und das Papier sind hier ja schon aufgelöst!«

»Ich habe mir die Hände verätzt!«, stieß die Schmidkunz entgeistert hervor. »Das ist ja Wahnsinn!«

»Wieso habe ich das denn vorher nicht bemerkt?«, fragte ich mich. Die Kanister sahen so aus, als wären sie nicht besonders professionell befüllt worden und hätten dabei Spritzer mit ätzender Flüssigkeit abbekommen!

»Wir müssen sofort die Polizei anrufen!«, rief die Schmidkunz aufgeregt. »Die müssen da sofort ermitteln! Du musst sofort Jonas Bescheid sagen!«

»Aber Jonas ist bei der Kripo«, sagte ich. »Der kümmert sich doch um was ganz anderes.«

»Damit kann man auch Leute ermorden!«, erklärte die Schmidkunz resolut. »Stell dir vor, ich hätte mir damit das Gesicht desinfiziert! Das ist ja quasi ein Mordanschlag!«

Wir starrten sie alle eine Weile entgeistert an.

»Aber man desinfiziert sich doch nicht das Gesicht«, wandte ich behutsam ein.

»Manche trinken das«, erklärte der Hetzenegger mit einem breiten Grinsen.

Da er sowieso nicht vorhatte, sich die Hände zu desinfizieren, war ihm das alles ziemlich wurscht.

»So ein Unsinn«, wandte die Vroni energisch ein.

»Doch, habe ich in der Zeitung gelesen. Da haben welche in einem Restaurant sämtliche Desinfektionsmittel ausgetrunken.« Er lachte dröhnend.

»Okay, das ist bei dem Mittel tatsächlich gefährlich«,

stimmte ich eilig zu. Aber ob Jonas deswegen zu ermitteln anfangen würde, war trotzdem fraglich! »Gut. Dann rufe ich auf jeden Fall die Polizei an!«

Das mit der Polizei gestaltete sich etwas schwierig. Anscheinend war der Brunner im Dauereinsatz, um Verstöße gegen die Corona-Regeln zu ahnden, und es hörte sich ein bisschen so an, als hätte er gerade überhaupt keine Zeit, um unseren Tatverdächtigen ausfindig zu machen. Seit sein Kollege Bauer in Quarantäne war, war der Brunner sowieso komplett überfordert und konnte anscheinend nicht mehr abwägen, was wichtiger war.

»Wisst ihr was?«, schlug die Vroni gut gelaunt vor. »Wir setzen uns jetzt ins Café, der Franz, der holt schnell was von der Meierbeck, und dann ratschen wir ein bisschen. Irgendwann hat die Polizei dann schon wieder Zeit und kümmert sich um alles!«

Meierbeck hörte sich fantastisch an! Zucker und Fett war genau das, was wir jetzt brauchten!

»Vielleicht erwischen wir den Gangster noch«, überlegte die Schmidkunz und ging auf die Meierbeck-Thematik nicht ein. »In welche Richtung ist er denn abgebogen?«

»Vor in den Ort«, sagte ich. »Soll ich vielleicht zur Meierbeck fahren?«

Plötzlich erschien mir die kurze Strecke zur Meierbeck vor schon als erstrebenswerte, tolle Ortsveränderung – fast schon wie eine kleine Urlaubsreise!

»Ich komme auf jeden Fall mit!«, erklärte die Schmidkunz energisch. »Vielleicht finden wir diesen Verbrecher, der wird ja auch noch weitere Opfer suchen! Wir müssen Schlimmeres verhindern!«

»Ich komme auch mit«, sagte die Vroni, die weniger an die Aufklärung unseres Falles dachte als an Mohnschnecken. Und dass sie selbst dabei sein wollte, hatte auch seine Gründe. Wenn nur die Schmidkunz zur Meierbeck ging, war die Gefahr nämlich zu groß, dass zu wenig Mohnschnecken gekauft wurden, das konnte die Vroni nicht riskieren.